

Lydia Schieth
Töne im Tumult

Lydia Schieth

Töne im Tumult

E. T. A. Hoffmann in Sachsen

Erzählung

EDITION
Noack 
Block

Umschlagbild und Illustrationen: Steffen Faust



Drucklegung mit freundlicher Unterstützung
der E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft e. V.

ISBN 978-3-86813-221-2

E-Book ISBN 978-3-86813-870-2

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2025. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
bedarf der Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere
auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen, Text- und Data-Mining
sowie Einsatz und Training von KI-Systemen.

Herstellung durch Edition Noack & Block
in der Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin
info@frank-timme.de
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

Erster Teil

FLUCHT (21.-25. April 1813)



Nein! Nur nicht länger aus dem Fenster sehen! Schon gar nicht, so lange der treue Pollux noch neben dem Wagen herläuft. Ausgerechnet der Hund, ihr Begleiter, muss ihm zuletzt klarmachen, was er verlassen muss, nein, freiwillig verlässt. Wie heftig er bellt! Sein Berganza!

Entschlossen dreht Hoffmann den Kopf nach vorne. Kein Blick mehr auf die beeindruckende Kulisse der Bischofsstadt auf den sieben Hügeln: die Türme des Doms, die Kirche auf dem Michelsberg, der aus dem zarten Grün herausragende Turm der Altenburg. Vorbei. Er wird niemals wiederkommen. Sie hatte geheiratet, er hatte sich blamiert. Bei allen. Wer macht sich auch wegen einer Gesangsschülerin zum Narren! Er ist verheiratet, doppelt so alt. Sprich nicht über Leid, sonst wird es breit!

Mischa, seine Frau neben ihm, kramt demonstrativ in ihrem Pompadour. Sie sieht ihn nicht an. Sie weiß, was der Abschied von Bamberg für ihn bedeutet.

Seit sechs Uhr sind E. T.A. Hoffmann und seine Frau unterwegs nach Dresden. Für ihn ist es eine Flucht. 21. April 1813, das Ende seiner *Lehr- und Marterjahre*.

Er wird eine neue Stelle antreten. Wieder als Musikdirektor bei einem Opernensemble. Hoffentlich lässt man ihn Mozart-Opern dirigieren! »Ach, ich liebte, War so glücklich; Kannte nicht der Liebe Schmerz ...« Konstanzes Klage aus der Entführung aus dem Serail. Das Singspiel würde er als Erstes aufführen! Kein anderer

kann die Qualen der Liebe so hinreißend in Töne umsetzen wie Mozart! Und erst seine Märchenoper! »Wir wollen uns der Liebe freu'n, wir leben durch die Lieb' allein«. Wie klar und einfach klingt diese Botschaft in der Zauberflöte. Wie oft hat er das Duett mit ihr gesungen! Ach, Julia! Dir hat ein Sarastro gefehlt, der deiner berechnenden Mutter – weiß Gott, keine Königin der Nacht! – ihr ehrgeiziges Heiratsprojekt verdorben hätte.

Die Hoffmanns reisen mit einem Bamberger Lohnkutscher, Schulmeister genannt. Den hat ihnen ihr Bamberger Freund, der Weinhändler Carl Friedrich Kunz vermittelt. Kunz behält auf diese Weise die Kontrolle. Wer weiß, was diesem unberechenbaren Hoffmann unterwegs alles einfällt! Womöglich würde er kurzfristig die Reiseroute ändern, Amtspersonen beleidigen oder seinen Liebesschmerz in Unmengen von Alkohol versenken. Kunz kann sich viel vorstellen, was Hoffmann anzurichten im Stande ist. Sein Lohnkutscher wird den Herrn Kapellmeister und seine Frau deshalb bis nach Dresden bringen. Dann wird er anschließend bei Kunz den Reisebericht abliefern, den Hoffmann unterwegs verfasst. Er wird Kunz auch seinen persönlichen Eindruck von der Fahrt schildern. Der Schulmeister ist ein erfahrener Kutscher. Die Reise ist nicht ungefährlich.

Hoffmann weiß das – theoretisch jedenfalls. In *diesen Gegenden* sehe es *sehr kriegerisch* aus, hatte er vor Antritt der Reise an seinen Verleger Härtel in Leipzig geschrieben. *Allein nach meinen Ansichten kann dies nur sehr vorübergehend* sein.

Kunz in Bamberg teilt diesen Optimismus nicht. Er weiß, der Herr Hoffmann, der Königsberger Tonkünstler, hat wenig Ahnung von der Welt. Kunz hat vor der Abreise noch einen Verlagsvertrag mit ihm vereinbart. Alles wasserdicht. Immerhin ist der Hoffmann ja auch Jurist. Kunz ist überzeugt, im Schreiben liegt die eigentliche Begabung dieses wunderlichen kleinwüchsigen Tausendsassas, der in Bamberg Abend für Abend ihn, Kunz, und ein halbes Dutzend Honoratioren unterhalten hat. Unmengen an Wein hat

er dabei konsumiert. Nie hat man ihm irgendetwas angemerkt. Als »musikalischen Schulmeister« hat sich der Herr Musikdirektor a. d. allabendlich inszeniert, als Johannes Kreisler. Über diesen Kreisler hat Hoffmann schon mehrere Texte verfasst. Kunz will sie unbedingt als Buch drucken. Er kann den Anfang dieser Kreislergeschichten auswendig: *Wo ist er her? - Niemand weiß es! - Wer waren seine Eltern? - Es ist unbekannt! - Wessen Schüler ist er? - Eines guten Meisters, denn er spielt vortrefflich.*

Vor dem Kutschenfenster endlose Hügelketten, grüne Wiesen, Wälder, drinnen ein ungeduldiger Hoffmann. Landschaft langweilt ihn. Warum beschreiben, was man ohnehin sieht? Bäume, vorbeifliegende Vögel, Sträucher, Hecken, Rehe am Waldrand. Er interessiert sich nicht für die Natur, erst recht nicht für die emotionalen Beschreibungen seiner Zeitgenossen, weder für die auf Leinwand noch die in Büchern. Hundertmal spannender findet er es, Menschen zu analysieren, ihr Inneres zu erschließen, ihre Charakteruntiefen auszuloten, ihre verborgenen Sehnsüchte aufzuspüren. Warum handeln Menschen oft so unberechenbar? Was treibt sie an? Wovor flüchten sie? Darauf sucht er Antworten.

Die Frau neben ihm blickt stumm aus dem Fenster. Was soll sie auch sonst tun? Seit elf Jahren teilt sie sein Leben. Sie weiß, dass sie nur einen ganz kleinen Teil seiner Persönlichkeit begreift. Aber sie weiß auch, er braucht sie, ihren ausgeglichenen Charakter, ihren Optimismus, ihre Warmherzigkeit.

Plötzlich – ein Maunzen. Es kommt aus der Tasche, die Mischa auf den Boden gestellt hat. Hoffmann glaubt an eine Täuschung. Längst haben sich seine Gedanken weit entfernt. Wahrscheinlich ist das Geräusch der sinnliche Ausdruck einer seiner Phantasien. Seine Frau erschrickt. Wieder maunzt es. Diesmal kräftiger.

»Mischa, was ist das?« Bevor sie antworten kann, erscheint ein schwarzes Katzenköpfchen am Rand der Tasche.

»Ein Geschenk von Frau Kunz.« Mischa sieht ihn trotzig an.
»Ein Kätzchen. Ist noch ganz jung. Macht keine Probleme. Ist für

mich. Dann ich bin nicht so allein. Frau Kunz hat mir Essen für die Katze mitgegeben. Viel.«

»Was um Himmelswillen sollen wir mit einer Katze!«

»Die Katze ist für mich. Hat sie dir eine Haarlocke geschenkt, die Frau Kunz. Ach, Hoffmann, das weiß ich doch! Du hast ihr schöne Augen gemacht. Die Katze ist für mich.«

»Wer soll sich um sie kümmern? Wie viel Futter sie verbrauchen wird! Dafür haben wir kein Geld. Hätte dir besser etwas anderes mitgegeben.«

»Hab ich dir doch gesagt. Futter hat Frau Kunz mitgegeben. Und für uns einen Korb mit Äpfeln.«

»Sie hätte dir besser eine Wurst, einen Käse oder noch besser ein paar Bouteillen Wein einpacken sollen.«

Mischa lacht hell auf, legt ihrem Mann die Hand auf den Arm. »Kennt dich doch Frau Kunz. Hat sie alles gemacht, hat sie das beim Kutscher deponiert.«

Nun ist Hoffmann zufrieden. Das Katzenthema ist damit aber noch nicht abgeschlossen: »Katzen wollen keine Ortswechsel. Wie hast du dir das vorgestellt! Wir werden in Gasthöfen übernachten. In Dresden haben wir noch keine Wohnung. Und außerdem haben wir kein Geld.«

Zwei kleine Katzenaugen blicken den Herrn Kapellmeister aufmerksam an. Eindringlich, unverwandt.

»Es ist sehr klug, siehst du, Hoffmann. Ist besser als der Hund.«

»Miau!«, klingt es dazu aus dem Korb. Dann landet das pechschwarze Kätzchen mit einem eleganten Sprung auf Hoffmanns Schoß. »Miau!« Er ist verblüfft. Er kann sich dem intensiven Blick nicht entziehen. Mischa seufzt erleichtert. Sie weiß, nun hat sie gewonnen. Die Katze wird nicht aus dem Fenster gestoßen werden. Wenigstens ein Wesen wird ihr ab sofort Gesellschaft leisten.

Ankunft in Bayreuth. Hoffmann kann es kaum erwarten, bis die Kutsche hält. Ungeduldig springt er aus dem Wagen. Ein Zimmer. Alles soll schnell gehen. Er will endlich an einem Tisch sitzen und schreiben. Doch er muss sich gedulden. Sie sind nicht mehr in Bamberg. Hier kennt man ihn nicht, den Herrn Musikdirektor. Wie hat er immer geflucht über die Geschwätzigkeit in der Bischofsstadt, über die vielen, wenn auch zähflüssig laufenden Gerüchte. Alles wurde beobachtet, alles kommentiert. Wenn es ihn betroffen hat, sowieso! Aber er ist jemand gewesen in dieser süddeutschen Idylle, in diesem windstillen katholischen Winkel.

Das Quartier ist teuer. Als Hoffmann auffährt, »unverschämte Ausbeutung«, packt ihn der Kutscher am Arm. »Protest ist zwecklos. So sind die Preise eben. Krieg liegt in der Luft. Da nimmt jeder, was er bekommen kann.«

Der Gastwirt der Poststation, der Herr Postmeister, schüttelt zunächst den Kopf über den ungeduldigen Reiseabenteurer. Dann lacht er. »Wo hat Er denn gelebt, dass Er das nicht weiß! Nach Leipzig will Er? Morgen weiterfahren? Er muss verrückt sein. Da kommt Er nicht durch. Kriegsgebiet. Klappt nicht.«

Hoffmann überlegt keinen Moment. Sehr bestimmt erklärt er: »Wir fahren morgen weiter. Eine Übernachtung, nicht mehr.«

Er muss das Geld zusammenhalten. Viel hat er nicht dabei. Gestern hat er seine Schulden im Bamberger Gasthof Rose beglichen – Zechschulden!

»Was wollen die Herrschaften zum Abendessen? Entscheiden Sie sich rasch.«

»Burgunder?«

Wieder lacht der Postmeister. »Haben wir nicht. Bier gibt es.«

»Wollen wir nicht.« Und Hoffmann murmelt noch: *Das Bier ist hier nicht trinkbar, da, läge ein Frosch darin, man ihn unmöglich entdecken würde.*

Laut ergänzt er: »Wir brauchen aber noch etwas Milch für die Katze.«

Mischa erklärt dem Wirt freundlich lächelnd: »Ist Murri noch sehr klein.« Dann fügt sie noch auf Polnisch hinzu, dass das Kätzchen ein Abschiedsgeschenk von Freunden sei. Hoffmann neben ihr scharrt ungeduldig mit den Füßen. Warum zum Teufel muss seine Frau zur Bestellung noch eine Erklärung abgeben!

»Wo ist der Kutscher? Wir werden morgen früh um sechs Uhr abfahren.«